

Josef Tal

## Symphonie Nr. 5

### Vorbemerkung des Komponisten

Dieses Werk für Symphonieorchester, im letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts komponiert, muß selbstverständlich die Probleme und Herausforderungen ins Auge fassen, die das 21. Jahrhundert bereithält. Wir haben die musikalischen Elemente der großen klassischen Werke so tiefgehend erforscht und studiert, daß wir nun so weit sind, neue Aspekte des Zusammenhangs zwischen Verstand und Gefühl, Vernunft und Emotion zu untersuchen und wechselseitige Einflüsse zwischen beiden zu initiieren, die ganz neuartig sind.

Im folgenden will ich dem Hörer einige Hinweise geben, die ihm helfen mögen, das Wachsen meiner musikalischen Landschaft zu entdecken:

Jedes Instrument erzeugt eine bestimmte Qualität und Energie an Klang, die dessen inneres Leben ausmacht – oft mit Kontrasten. Es ist daher nicht die Tonfarbe, die sich irgendwie der Beschreibung sperrt, sondern das Maß an Energie, das beide, Hörer und Komponisten, anregt. Von der offensichtlich unendlichen Vielfalt an Tonkombinationen muß man mit Sorgfalt Gebrauch machen, um den Grundgedanken einer Komposition zu formulieren. Äußerliche Brillanz musikalischer Effekte reicht nicht aus, sie ist nicht imstande, irgendwelche Gefühle zu unterstützen oder zu steigern; zu diesem Zweck bedarf es einer genau bemessenen Energiezufuhr.

Die Wirkung organisierter Zeit, die wir so unangemessen Rhythmus nennen, trägt auch zum oben Beschriebenen bei. Sie webt ein quasi musikalisches Netz von Licht und Schatten, indem sie von leichteren und schwereren Akzenten Gebrauch macht und dabei eine Textur schafft, in der sich das undurchlässig fest Gefügte und das Durchsichtige in unterschiedlichem Grad mit der Klangenergie kombinieren. Ein solches Material verlangt andere Dimensionen als die, die das klassische Symphonieorchester – wie stark ausgedehnt und erweitert auch immer – anbietet. Wir haben noch keine Begriffe, um diese Prozesse, Systeme und Theorien zu definieren und zu benennen. Alles ist noch in der Entwicklung, und doch können wir die unebrochenen grundlegenden Verbindungen zur Vergangenheit erkennen, die für Kontinuität sorgen. Nichts ist als Resultat aggressiver Unbeständigkeit herausgebrochen. Ohne weiteres wird der Hörer die Rolle der Wiederholungen in der Komposition entdecken, auch wenn diese Wiederholungen von der starren Form abweichen, die sie in der Sonate angenommen haben. Wiederholung bleibt ein wichtiges Mittel zur Geschlossenheit eines Werkes und übernimmt verschiedene Rollen, um die kontinuierliche Verbindung von der Vergangenheit in die Zukunft zu sichern.